

REZENSIONEN – COMPTES RENDUS – REVIEWS

Junko ANDO / Irmela HIJIYA-KIRSCHNEREIT / Matthias HOOP: *Japanische Literatur im Spiegel deutscher Rezensionen*. München: Judicium Verlag GmbH, 2006. ISBN 3-89129-401-8.

Im Rahmen bibliographischer Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien präsentieren Junko Ando, Irmela Hijiya-Kirschneireit und Matthias Hoop einen über achthundertseitigen Band mit dem Titel *Japanische Literatur im Spiegel Deutscher Rezensionen*.

Das Inhaltsverzeichnis beginnt mit dem Vorwort, danach die Stichworte Kulturkontakte, Auswahl der Texte, Recherchen, Form der Texte, Kontexte; anschliessend die editorischen Hinweise.

Die Rezensionen sind geordnet nach 1. Prosa. 2. Sammelwerke und Herausgegebene Werke. 3. Lyrik. 4. Rezensionen zu Werken mehrerer Autoren. 5. Register. Die Übersicht über die japanischen Autoren gibt Auskunft über die jeweils rezensierten Werke, wobei bei einigen auch Sammelrezensionen aufgelistet sind. Zu Sammelwerken zählen u.a. "Japanische Volksmärchen" oder auch "Geisha. Vom Leben jenseits der Weidenbrücke". Unter "Lyrik" findet sich zu Beginn "Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland", zum Schluss "Shōmon II" d.h. Haiku von Bashōs Meisterschülern. Im Zeitraum von 1968–2003 werden 442 Rezensionen aufgeführt.

Interessant ist festzustellen, von welchen Autoren es Sammelrezensionen gibt. Dazu gehören beispielsweise Werke von Abe Kōbō, von Inoue Yasushi, von Kawabata Yasunari, von Kōno Taeko, von Mishima Yukio, von Murakami Haruki, von Ōe Kenzaburō, von Ogawa Yōko, von Yoshimoto Banana. Im Jahre 1968 wurde dem damals neunundsechzigjährigen Kawabata Yasunari der Nobelpreis verliehen. Sinnvollerweise setzt an diesem Datum die vorliegende Dokumentation von der wachsenden Wahrnehmung moderner japanischer Literatur im deutschsprachigen Raum ein.

Die Rezension von Irmela Hijiya-Kirschneireit des Romans "Schönheit und Trauer" von Yasunari Kawabata beginnt folgendermassen: "Wollte man das Werk und das ästhetische Programm [...] auf eine Formel bringen, so käme man wohl auf zwei Kernbegriffe, die in ihrer Kombination die dichteste und zugleich umfassende Charakterisierung darstellen: 'Schönheit und Traurigkeit.'" – Im

Vergleich zu dieser Aussage folgendes Zitat aus der Besprechung von Kawabatas "Handteller geschichten" von Stephan Speicher: "In Kawabatas Technik von Andeutung und Aussperrung finden fragile, an den Moment gebundene Lebensgänge ihren Ausdruck. Das schafft dem Leser ungewöhnlich weiten Raum zur Implantation seiner eigenen Gedanken und Lebenserfahrungen – und damit auch zum Missverständnis." – Und an anderer Stelle äussert sich der Übersetzer Siegfried Schaarschmidt: "Es sind witzige Farcen, expressionistische Prosagedichte, irrealer Traumsequenzen und Notationen nur vorgeblich zufälliger Alltäglichkeiten."

Mit dem vorliegenden, sehr umfangreichen Band kann man sich auf die unterschiedlichste Art befassen. Zum Einstieg eignen sich zumeist die Sammelrezensionen etwa zu Abe Kôbô, wo Albrecht Köpfer über den Roman "Der Schachtelmann" (1992) schreibt: "Der Titelheld ist namenlos [...] Er verlässt seinen Beruf, seine Wohnung, seinen Freundeskreis, ja selbst seine Kleidung und tauscht sie gegen ein Leben in der Schachtel ein. [...] Nur durch ein Guckloch [...] beobachtet er die Welt, ohne selbst gesehen zu werden, und hält sie – und sich selber in seinen Aufzeichnungen fest." – Köpfer weist ebenfalls auf den von Oskar Benl übersetzten Roman hin "Das Gesicht des Anderen" und zitiert daraus: "Klar ist lediglich, dass ich einsam und isoliert bin, dass ich nur noch als Wüstling leben kann." Der Rezensent postuliert: "Kôbô Abes Romane haben mit einem exotischen und fremden Japan nichts zu tun. Sie haben die Identitätskrise des gottverlassenen modernen Menschen zum Thema, und sie reißen sich damit wie selbstverständlich in den Kanon der westlichen Literatur des 20. Jahrhunderts ein."

Marion Löhndorf erinnert in ihrer Besprechung von vier Romanen, dass sich Abe Kôbô früh für den Surrealismus interessierte, ebenfalls für Dostojewski, Sartre, Nietzsche, Heidegger, Jaspers und vor allem für Kafka. Ob wohl Abe Kôbô den Ruf als internationaler Schriftsteller anstrebte, fragt sich die Rezensentin zwischendurch und schliesst ab mit der Behauptung: "Abe Kôbô hat daran gearbeitet, im Labyrinth des eigenen Werkes zu verschwinden".

Sammelrezensionen verlocken die meisten Leser zur Lektüre in der Meinung, darin vielseitige Interpretationen zu finden. Zu Ôe Kenzaburô, dem zweiten Nobelpreisträger, der schon 1964 mit dem Akutagawa-Preis geehrt worden war, gibt es vier Sammelrezensionen (1. 1994, 2., 3., 4. 1995).

Ralph-Rainer Wuthenow erarbeitet aufgrund der beiden 1994 erschienen Romane "Der kluge Regenbaum" und "Der stumme Schrei" ein Porträt des genialen Schriftstellers. Zur Geschichte "Der kluge Regenbaum" merkt er an: "Es sind recht sonderbare Sachen, die hier erzählt werden und die dem Leser den

Boden auf unmerkliche Weise unter den Füßen fortziehen.“ Und Wuthenow schliesst mit der treffenden Charakterisierung: “Spuren mythischer Vergangenheit und die Schwankungen des modernen Bewusstseins verbinden sich in den besten Arbeiten von Ôe Kenzaburô auf eigentümliche und unwiederholbare Weise. Seine Tradition ist eine japanische, natürlich, aber auch eine westliche. Darin ist er ein moderner japanischer Schriftsteller und sein Weltruhm alles andere als Zufall.”

Im Jahre danach 1995 formuliert der Rezensent Hubert Spiegel aufgrund derselben Werke wie Ralph-Rainer Wuthenow, Ôe sei ein Repräsentant seiner Generation und nehme später in der japanischen Literatur eine Stellung ein “wie sie bei uns Heinrich Böll oder Günter Grass zukam.” – Überraschend vergleicht Hubert Spiegel Ôe mit Jean Jacques Rousseau (“Confessions” und “Emile”).

In der dritten Sammelrezension lesen wir von Ludger Lütkehaus bezüglich des Romans “Eine persönliche Erfahrung”: “Der Nobelpreisträger Ôe ist der Behindertenpoet der Weltliteratur.” – Stephan Wackwitz bespricht vier Texte von Ôe und hält zu Beginn fest: “Viel biedere Kolportage, einige grosse Epen: Über Schwächen und Stärken des japanischen Nobelpreisträgers Kenzaburô Ôe. Ein Lektürebericht”. Und Wackwitz vertritt die Meinung, dass die eklatanten Qualitätsschwankungen in der Abwesenheit einer funktionierenden Literaturkritik in Japan gründe.

Vom japanischen Erzählstar, wie Ludger Lütkehaus Marukami Haruki nennt, gibt es acht Sammelrezensionen, was fraglos ein Indiz für seine Popularität ist. Ein kurzer Blick über die Werke zeigt, wie oft gewisse Titel wiederkehren. Wie etwa: “Der Elefant verschwindet” oder “Mister Aufziehvogel”, “Gefährliche Geliebte” oder “Hard-boiled Wonderland und das Ende der Welt” und ähnliche, die Neugier weckende Formulierungen. Gemäss Ludger Lütkehaus hat Ôe dem Kollegen vorgeworfen, dass er sich widerstandslos der kommerzialisierten Populärkultur unterworfen habe, um “seine innere imaginäre Welt aus sich herauszuspinnen, als lausche er einer Hintergrundmusik.”

Über das Schaffen von Murakami Haruki vermerkt Marianne Wellershoff, seine Romane seien ein Marathonlauf durch eine Welt, die ihm täglich befremdlicher vorkommt. – Und Sibylle Berg schreibt von Murakami Haruki bei ihrem Besuch in Tôkyô über den Eindruck ihrer Lektüre des im Jahre 2000 erschienen Buches “Gefährliche Geliebte”. Sie sinniert: “Dies ist ein kleines, leises Musikstück, das man in der Dämmerung hört und an das man sich immer erinnert, wenn man friert oder glaubt, allein auf der Welt zu sein, und dann friert man ein bisschen weniger und lächelt, weil man sich albern vorkommt in seiner egoistischen Melancholie.”

Die neun Sammelrezensionen locken den Leser, sich den einzelnen Besprechungen zuzuwenden wie zum Beispiel dem Roman von Yasunari Kawabata "Schönheit und Trauer". Die Rezensentin Irmela Hijiya-Kirschner legt dar, dass die beiden Schlüsselworte sowohl für den Schriftsteller wie auch im weitesten Sinn für die japanische Kultur gelten. Die Liebesgeschichte spielt in "in einem exquisit durchstilisierten Ambiente an den berühmtesten Schauplätzen, die das traditionelle Japan dem Kunst- und Naturliebhaber zu bieten hat." [...] "Kawabata blendet die profane Wirklichkeit effektiv aus." Hijiya weist abschließend jedoch auf Unstimmigkeiten in der Handlungsführung hin und legt dar, wie prägnant die kurzen Prosaskizzen sind, worin sich die "vielschichtige, sehr sinnlich orientierte Wahrnehmung in Bildern von grosser Poesie verdichtet." "Handtellererzählungen" betitelt sie der Autor. Die Rezensentin erinnert sich während der Beschäftigung mit den lyrisch gefärbten Kurztexten an den Roman der Schriftstellerin Enchi Fumiko: "Die Dichterin und die Masken" (dt. 1984). Beide Autoren zählen ihrer Meinung nach zur literarischen Moderne des Landes und bemühen sich um eine Synthese zwischen japanischer und europäischer Erzähltradition.

Die Japanologin und bekannte Übersetzerin Barbara Yoshida-Krafft verweist in ihrer Charakterisierung von Enchi Fumikos Schaffen auf die eklatante Verwandtschaft mit den Prinzipien des Kabuki-Theaters. Der Roman "Die Wartejahre" sei gleichsam durchtränkt mit Kabuki-Farbe.

Siebenundfünfzig Autoren aus neuer Zeit werden vorgestellt, einzige Ausnahme ist das schön gestaltete Bändchen des japanischen Mönchs Kano no Chōmei: "Aufzeichnungen aus meiner Hütte". Der Rezensent Ludger Lütkehaus nennt die Aufzeichnungen ein apokalyptisches Bild, das Kano no Chōmei (1155–1216) vom Japan seiner Zeit wiedergibt. Und er stellt die rhetorische Frage: "Wie stehen Ästhetik und Kontemplation prinzipiell zueinander? Kann auch die Kunst ein Heilsweg sein?" – Der Rezensent Bert Rebhandl zitiert den Autor der "Aufzeichnungen": "In den etwa vierzig Jahren, seit ich begann, den Grund der Dinge zu erkennen, habe ich so manche Merkwürdigkeit gesehen." Erst die Übersetzerin Nicola Liscutin und Verfasserin des Nachworts vermittelt dem Rezensenten den eigentlichen Gehalt des Werkes, wozu er persönlich nicht den Zugang gehabt hätte.

Unter Abschnitt 2 sind geordnet Sammelwerke und Herausgegebene Werke. "Liebesgeschichten aus Nippon". Im Speziellen "Der Kirschblütenzweig – Japanische Erzählungen aus tausend Jahren". Da spöttelt Ralph-Rainer Wuthe-now: [...] pikante erotische Details sind fast gar nicht zu verzeichnen, die Lüsternheit kommt lesend nicht auf ihre Kosten, der Voyeur kann seine Augen

schliessen.” Der Rezensent beginnt mit einer Pointe, eröffnet damit einen weiten Horizont vom Genji Monogatari bis zu Yasunari Kawabata. Zusammenfassend hält Wuthenow fest, die Lesefreude, die westliche Leser an diesen Texten, die sie vielleicht erst entwickeln müssen, können dabei sehr viel lernen, nämlich die typische japanische Diskretion im zwischenmenschlichen Verhalten.

“Die Zauberschale. Erzählungen vom Leben japanischer Damen, Mönchen, Herren und Knechten” übersetzt von Nelly und Wolfram Naumann ist ein Sammelwerk, das von K. H. Kramberg sehr subjektiv besprochen wird. Da schreibt er: “Zu den allerfrühesten, noch in chinesischen Schriftzeichen tradierten Stoffen [...] findet meine okzidentale Wenigkeit nur schwer einen innern Zugang.”

Essays und Skizzen der japanischen Gegenwart “Blüten im Wind” herausgegeben und übersetzt von Barbara Yoshida-Krafft rezensiert Oskar Pfenninger und weist darauf hin, dass dieser Band eine Lücke füllt in der deutschsprachigen Japan-Literatur. Der fundierten Einführung der Herausgeberin entnimmt Pfenninger, dass der Essay schon seit tausend Jahren gepflegt wird; noch heute werde die Qualität eines Schriftstellers an seinen Essays gemessen. Und abschliessend zitiert er Barbara Yoshida: “Vielleicht muss sich der europäische Leser an die schlichte, gewaltlose, durchsichtige Sprache erst gewöhnen, ehe sie seine Sympathie erweckt.”

Unter Abschnitt 2 findet sich auch das von Michael Stein übertragene Werk “Geisha / Vom Leben jenseits der Weidenbrücke”. Der Rezensent Ludwig Harig überschreibt seinen Artikel “Geschichten aus dem wahren Leben der Geisha” mit dem Titel “Vögel im Käfig”. Damit bringt er gleichsam die beiden Erzählungen von Narushime Ryûhoku “Neue Notizen aus Yamagibashi” und von Masuda Sayo “Geisha – ein Lebensbericht” unter einen Hut. Narushime Ryûhoku verfasste seinen dokumentarischen Text im vergangenen Jahrhundert, und 1955 erscheint der Lebensbericht von Masuda Sayo. Der Samurai-Spross aus dem letzten Jahrhundert “erzählt die Geschichte eines in allen erotischen Raffinessen bewanderten Schwärmers und Geniessers.” Ludwig Harig bemerkt dazu, dass jede Form des Sexualverkehrs legitim gewesen sei; denn ein religiös motivierter Jungfräulichkeitskult war im alten Japan nahezu unbekannt. – Die heute über siebzig Jahre alte Masuda Sayo schreibt in ihrer Autobiografie: “Niemand prostituiert sich aus Spass” und an anderer Stelle: “Der Stolz der Geisha ist nicht mal soviel wert wie zerschliessene Strohsandalen.” Der Rezensent Harig ist erschüttert von den geschilderten Lebenswirklichkeiten und kann nur sagen: “Alles ist richtig, alles ist falsch, wenn man das Seine für richtig und das des andern für falsch hält.”

Lyrik – Abschnitt 3 listet sechzehn Titel auf beginnend mit “Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland” bis zu “Shōmon II” – Geza S. Dombrady ist der Übersetzer von Matsuo Bashō. “Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland”. R. R. Wuthenow überschreibt den Titel mit “Kostbar”. und erörtert, dass dies kein Journal in unserem Sinne sei, dass es persönlicher Empfindung nur wenig Raum gebe, berühmte Orte und Menschen oft nur knapp erwähne.

Jürgen Berndt ist Übersetzer und Herausgeber der Anthologie “Als wär’s des Mondes letztes Licht am frühen Morgen” – 100 Gedichte von 100 Dichtern aus Japan. Der Band enthält Tanka aus dem 7. bis 13. Jahrhundert verfasst von Kaisern, Mönchen, Höflingen darunter auch Frauen, die sei alters zu den Dichtergrößen Japans zählen. Die Rezensentin Hijiya erinnert daran, dass die Meisterschaft japanischer Dichter sich in der geschickten Handhabung vorgefundener Formen zeige, die sogar bis in die Gegenwart weiterlebe. In diesen Gedichten manifestieren sich Stimmungen und Bilder, feste Sprachmuster und Anspielungen, die den literarischen Geschmack und das ästhetische Empfinden, ja die Naturwahrnehmung der Japaner bis heute präge.

Wer sich einen Eindruck von japanischer Lyrik der letzten vierzig Jahre verschaffen will, greift zu dem Bande “Mensch auf der Brücke”, Zeitgenössische Lyrik aus Japan. Ediert von Eduard Klopfenstein und Cornelius Ouwehand. Der Rezensent Giovanni Bandini warnt den Leser: “Täusche dich nicht! / Modernisten und Kommunisten / Zeitgenössische Lyrik aus Japan!” – Das Neue ist die Verwendung der Alltagssprache und das Einbeziehen bisher nicht poesiefähiger Themen durch eine kritische, ja pessimistische Grundhaltung der Dichter gegenüber der Welt. Zur Erläuterung zitiert der Rezensent den Poeten Tamura Ryūichi: “Meine ja nicht, mit Gedichten Ruhe in die Herzen der Menschen auf dieser Erde / zu tragen mit Gedichten Menschen zu formen / [...] / unter welchen Bedingungen / zu welcher Zeit unter welchen Umständen auch immer / ein Gedicht ist nie ein Mittel / du! täusche dich nicht!”

Die Lyrik-Dokumentation schliesst ab mit “Shomon II”: Haiku von Bashōs Meisterschülern Jōsō, Izen, Bonchō, Kyoriku, Sampū, Shikō, Yaba. Herausgegeben und übersetzt von Ekkehard May. – Der Rezensent Köster Thomas beginnt wie folgt: “Weiss der Atem der Spieler”. [...] Der japanische Lyriker Matsuo Munefusa, genannt Bashō (1644–1694) war der unumstrittene Grossmeister des Haiku. – Die Formulierung “Weiss der Atem der Spieler” ist ein Vers aus dem Haiku des Meisterschülers von Bashō namens Takari Kikaku: “Nächtlicher Göttertanz / Weiss der Atem der Spieler / Hinter den Masken” Es ist dies ein Motivvers für den Sumiyoshi-Schrein, der eine winterliche Kulthandlung im Schein eines Holzfeuers aufflackern lässt. Thomas Köster merkt aner-

kennend an, dass Ekkehard May “jeder zarten Haiku-Pflanze eine ausführliche Erläuterung zur Seite stellt.”

Der 4. Abschnitt vereinigt Rezensionen zu Werken mehrerer Autoren. Helmut Martin bespricht Mori Ôgai: “Im Umbau” (1989); Shimazaki Tôson: “Ausgestossen” (1989); Eduard Klopfenstein / Cornelius Ouwehand (Hrsg.): “Mensch auf der Brücke” (1989); Nishida Kitarô: “Über das Gute. Eine Philosophie der reinen Erfahrung” (1989) – “Nun kehren Goethe und Hegel aus Japan zurück”. Dies der Titel der Rezension von Helmut Martin. Anschliessend: “Anmerkungen zum Start der ‘Japanischen Bibliothek’ im Insel Verlag”. Helmut Martin äussert sich höchst positiv: “Von Japan kennen wir zumeist die umstrittenen Auto-Importe, ein bisschen Ikebana und die Heldentaten der Samurai (sic!). Wenn es hochkommt, träumen wir von Madame Butterfly oder von der stillen Blütenpracht der Farbholzschnitte. Solchen Klischees möchte jetzt eine Buchreihe entgegenwirken, die sich der Prosa, der Lyrik und der Philosophie dieses fernöstlichen Landes widmet.” Martin erwähnt Wolfgang Schamoni, den Spezialisten für Mori Ôgai, den Ostberliner Japanologen Jürgen Berndt als genialen Übersetzer; im geistesgeschichtlich-philosophischen Bereich nennt er Peter Pörtner und Klaus Kracht; zum Schluss macht er aufmerksam auf ausgewiesene Kenner der japanischen Gegenwartsliteratur, nämlich E. Klopfenstein / Cornelius Ouwehand mit ihrer Schweizergruppe.

Das Diktum von Helmut Martin: “Nun kehren Goethe und Hegel aus Japan zurück” verleitet dazu, anstelle von Japan den allgemeinen Begriff Orient zu setzen, und schon tönen die magischen Verse: “Gottes ist der Orient! / Gottes ist der Okzident! / Nord- und südliches Gelände / Ruht im Frieden seiner Hände.” Und aus dem Nachlass zum “West-Östlichen Divan” die zwei Strophen: “Wer sich selbst und andre kennt / Wird auch hier erkennen: / Orient und Okzident / Sind nicht mehr zu trennen. // Sinnig zwischen beiden Welten / Sich zu wiegen lass ich gelten; / Also zwischen Ost- und Westen / Sich bewegen, sei’s zum Besten!” – Und in Gedanken können wir uns in Kamo no Chômeis Hütte versetzen, wo es heisst: “Im Frühjahr blicke ich auf Wogen von Glyzinien. Violetten Wolken gleich erstrahlen sie im Westen. Im Sommer lausche ich dem Kuckuck, der mir verspricht, mich auf der Strasse des Todes zu leiten. Im Herbst erfüllen die Stimmen der Zikaden mein Ohr. Im Winter betrachte ich voller Mitgefühl den Schnee; wie er sich anhäuft und dahinschmilzt.” Zu den “violettten Wolken” merkt die Übersetzerin an, dass hier Amida Buddha gemeint ist, der die sterbenden Gläubigen begrüsst. – Und der Kuckuck, so ergänzt Nicola Liscutin, gelte in der vormodernen Literatur als Bote der Unterwelt. Voller Mitgefühl betrachtet Kamo no Chômei den Schnee, und das Dahinschmelzen und zieht den Vergleich

“mit dem Vergehen, die der Mensch in seiner Verblendung begeht und die durch Busse wieder schwinden.”

Die Gedanken des japanischen Eremiten aus dem frühen 13. Jahrhundert veranschaulichen Goethes Worte: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.

Elise GUIGNARD

REZ. 1111